

eine länglige façettierte Bernsteinperle. S-förmig gebogene Bronzeringe der kleineren Form, die, auf Lederriemen befestigt, einen Kopfschmuck (Klapperzierat) gebildet haben, hat Klopfleisch bei Leubingen in der „obersten“, slavischen Schicht ausgegraben, und glaubte die Gräber deshalb in das 4. bis 7. Jahrhundert versetzen zu müssen. Die Filigranarbeiten, wie sie unser Ohrschmuck aufweist, kommen nach D. N. Anutschin¹ erst in der Blüte der Kurgankultur im Gouvernement Kostroma, in der Zeit vom 10. bis 12. Jahrhundert, vor; uns sind jedoch derartige Schmuckstücke als Teile von Hacksilberfunden aus dem 9. Jahrhundert bekannt und dürfte auch unser slavisches Gräberfeld dieser Zeit angehören.

O. Förtsch.

Vorgeschichtliche Gräber und Funde im Amtsbezirke Burgscheidungen a. d. Unstrut, Kreis Querfurt.

Zweiter Teil.

(Hierzu Tafel XI, XII und XIII.)

Da die seit dem Jahre 1900 von mir in Gemeinschaft mit Herrn Rentmeister und Amtsvorsteher Kuntze in Burgscheidungen innerhalb des dortigen gleichnamigen Amtsbezirks vorgenommenen Ausgrabungen abermals zu beachtenswerten Ergebnissen geführt haben, so gebe ich hier als Fortsetzung meiner in den Mitteilungen des Provinzial-Museums der Provinz Sachsen zu Halle a. S. im Jahre 1900 bei O. Hendel (Heft II, S. 70—104) veröffentlichten Ausgrabungsberichte und unter dem nämlichen Titel wie früher, eine Beschreibung derjenigen neuerdings von uns aufgedeckten Gräber, welche eine Mehrzahl von Grabbeigaben enthielten. Die Beschreibung und Abbildung einer grossen Zahl von Fundstücken aus einer dorfähnlichen Ansiedelung der bandkeramischen Zeit behalte ich mir für eine spätere Gelegenheit vor, wenn die Fundstelle mir erschöpft zu sein scheint. Die in den Fluren Reinsdorf und Vitzenburg gemachten Funde sind zwar nicht in meinem Beisein ausgegraben worden, werden aber der Vollständigkeit halber in meine Fundberichte mit aufgenommen. Die einzelnen Berichte ordne ich ohne Rücksicht auf die Zeitstellung, welche sich ja keines-

¹ Globus, B. LXXVII. 1900.

wegs immer sicher bestimmen lässt, nach der Buchstabenfolge des Anlauts der Ortsnamen und gebe ihnen fortlaufende Nummern im Anschluss an die Nummern des ersten Teils, beginne also mit No. XIII. Im übrigen verweise ich auf die Vorbemerkungen zu dem erwähnten ersten Teile über diesen Gegenstand.

XIII. **Burgscheidungen a. d. Unstrut, Anger.** Ausgrabungsstelle A. (Kreis Querfurt).

Am 20. Juli 1900 wurde auf dem nordöstlich, bzw. nördlich vom Schlosse Burgscheidungen gelegenen Anger — und zwar westlich des von Burgscheidungen nach Carsdorf führenden Fahrweges — ein länglich runder, grosser Hügel durch einen Arbeiter derart angegraben, dass die Breite des von Osten nach Westen gerichteten Stollens anfangs nur 1 m betrug, aber je weiter nach innen um so mehr zunahm. Am folgenden Tage wurde mit drei Arbeitern der Stollen bis etwa in die Mitte des Hügels geführt und von da aus nach Süden. In der Mitte des Hügels fand sich (0,82 m unter der Oberfläche) zunächst ein kleiner, schöngestaltiger, schnurverzierter Henkelkrug oder Becher (siehe die Abbildung auf Tafel XI), der leider sehr mürbe, sonst aber ziemlich gut erhalten war. Seine Form ist die bekannte der ostthüringischen schnurverzierten Becher; nur steigt der Hals fast senkrecht auf und ladet an der Öffnung fast gar nicht aus. Die Höhe beträgt 11 cm, von welcher 6 auf den Hals kommen, an dessen unterer Hälfte eine nicht mehr vorhandene, aber noch erkennbare Öse von nur 1,5 cm Länge gesessen hat. Der Durchmesser der Öffnung misst nur 6 cm, der des Bauches 8,5, der des Bodens 4,5 cm. Der Hals ist von 10 eingedrückten Schnurlinien umgürtet, der Oberbauch mit einem Gürtel keilförmiger Kerben verziert, eine Verzierungsweise, die sich an anderen steinzeitlichen Gefässen auf dem Anger und dem Märmel in Burgscheidungen Flur wie auch auf dem Bühnzchen in Tröbsdorfer Flur gefunden hat. (Siehe Mitteil. aus dem Prov.-Mus. Halle, 1900. Taf. IV, No. 18 und 20 und Taf. V, No. 10.) Unter dem Becher fand sich dann noch ein kleines Steinbeil in Keilform aus Kieselschiefer und das spitze Ende eines Feuersteinmessers, die auf Tafel XI nicht mit abgezeichnet sind, weil ihre Formen nicht besonders merkwürdig sind. Etwas entfernt von diesen Gegenständen, aber in gleicher Tiefe, fanden sich dann noch Scherben von zwei schnurverzierten Gefässen, welche Becher gewesen zu sein scheinen. Ein Halsstück von einem dieser Gefässe ist ebenfalls mit einer Öse versehen. Die Scherben sind sehr mürbe, und da viele Stücke fehlen, so ist eine Zusammensetzung

ausgeschlossen. Von der Mitte des Hügels aus, etwas weiter nach Süden zu, fand dann ein Arbeiter nur etwa 0,30 m tief noch einen Kornquetscher aus Kiesel oder Granit.

Wegen der übergrossen Hitze musste die Arbeit gegen Mittag eingestellt werden. Bei dem grossen Umfange des Hügels ist nicht ausgeschlossen, dass sich in ihm noch weitere Bestattungen finden. Freilich blieb ein im Jahre 1901 gemachter Versuch, bei welchem der Hügelteil südlich vom Eröffnungsstollen aufgegraben wurde, ohne Erfolg; doch kann eine Untersuchung der übrigen Teile vielleicht doch noch zu einem Ergebnis führen.

Das Hauptgrab in der Mitte, welches zweifellos einer frühen Periode der jüngeren Steinzeit angehört, ist offenbar nicht ungestört geblieben. Mindestens sind die Amphoren, die man in einem Grabe aus dieser Zeit erwarten durfte, zerbrochen und ihre Scherben zerstreut worden, vermutlich beim Graben von Baumlöchern.

XIV. Burgscheidungen a. d. Unstrut, Anger. Ausgrabungsstelle B, Tafel XI. (Kreis Querfurt)

Dicht vor dem Schlosse Burgscheidungen ziehen sich auf der Ostseite des nach Carsdorf führenden, anfangs mit grossen Kastanien bestandenen Fahrwegs 3 Dämme von ungefähr 150 Schritt Länge nebeneinander hin. Der der Fahrstrasse nächstgelegene ist der niedrigste; jeder folgende hat zunehmende Höhe. Der vorderste ist 0,30 bis 1 m hoch, der zweite mindestens 1,50 m und der dritte, dessen Vorderrand ebenfalls mindestens 1,50 m hoch ist, steigt bis zu 2 m und 2,50 m Höhe an. Allerdings scheint hier keine Aufschüttung, sondern natürliche Erhöhung vorzuliegen. Am 5. Oktober 1899 liess ich dem Hause des Herrn Rentmeister Kuntze gegenüber einen Durchstich in Breite von 2,5 m machen. Der Damm bestand durchweg aus schwarzem Humus, der hier und da mit Steinen untermischt war. In der Erde fanden sich aber auch zahlreiche Urnenscherben mit und ohne Verzierung, namentlich viele Randstücke mit umgebogenem Rande (Fig. 1); ausserdem sehr viele Tierknochen vom Reh, Schwein und Rind, aber auch vom Biber.¹ Das Ganze machte den Eindruck, als ob die

¹ Biberkiefer sind gefunden worden: 1. auf dem Anger bei Burgscheidungen, gerade gegenüber Rentmeister Kuntze; 2. unterhalb Burgscheidungen auf den Wiesen nördlich der Unstrut beim Bau der Eisenbahnbrücke, und zwar in Tiefe von mindestens 2 $\frac{1}{2}$ m; 3. in einer Erdgrubenwohnung unweit der Unstrut und des Sülzengrabens in Carsdorfer Flur auf der Mark Seigerstedt auf einer Breite des Carsdorfer Ortsrichters Lohse.

Reste eines grossen Mahles, sowohl von zerbrochenen Gefässen wie auch von Knochen verzehrter Tiere hier aufgeschüttet und mit Rasenerde überdeckt worden wären. Für ein sogenanntes Schindleich (Schingeleich), d. h. einen Bestattungsort für gefallenes Vieh, sind die Dämme viel zu gross; auch wäre durch diese Annahme die massenhafte Beimengung von Urnenscherben, die dem 4. bis 8. Jahrhundert n. Chr. angehören können, unerklärt.

Am 13. April und im Mai 1901 wurden die Versuche an einer anderen, nicht weit von der früheren entfernten Stelle wieder aufgenommen. Bald zeigte sich eine anscheinend absichtlich geglättete Wand aus gewachsenem Bundsandstein, und beim Weitergraben noch andere, deren Lücken durch ergänzendes Mauerwerk miteinander verbunden waren. Es wurde so ein kammerartiger Raum aufgedeckt, dessen Seiten 3×4 m massen und dessen Längsachse von SO nach NW läuft. Ausser einer Menge von Knochen und Scherben, die zum Teil slavisch waren, zum Teil auch der merowingischen Zeit angehören mögen, wurden in diesem Raume folgende Gegenstände gefunden:

1. verschiedene verrostete Eisenteile (Messer, Nägel u. dgl.);
2. eine wirtelförmige Perle aus weissem Speckstein von 2,3 cm Durchmesser und 1,4 cm Höhe (Fig. 2);
3. ein kleiner Glasring;
4. ein kleines, grauschwarzes Pferdchen aus Thon, 5,5 cm hoch und 4 cm lang, mit geraden, sägebockartig abstehenden Beinen und einem runden Loche im vorderen Teile des Bauches, das jedenfalls zur Befestigung der Figur gedient hat (Fig. 3). Offenbar ein Kinderspielzeug;
5. der mit Ausguss und Traghenkel versehene Rand eines Gefässes aus weissem, hartgebranntem Thon, mit Stempelverzierung (Fig. 4). Der Durchmesser der Öffnung misst 6,5 cm, die Höhe des Henkels 3 cm. Möglicherweise haben ein Bodenstück und ein gerieftes Wandstück aus demselben Material und von derselben Farbe, die unweit von dem Randstücke gefunden wurden, zu demselben Gefässe gehört;
6. zwei ziemlich nahe bei einander liegende Kämme aus glatt geschnittenen Röhrenknochen von 12 cm Länge und 3 (am oberen Ende) bzw. 1,75 cm (an der Spitze) Breite, mit 8 Zinken, die 8,5 cm lang sind. (Fig. 5.) Die beiden äusseren Zinken sind am oberen Teile zwischen 0,5 und 0,3 cm breit. Das breite obere Ende ist etwa 1 cm unterhalb des Randes durchbohrt, offenbar, um den Kamm auf eine Schnur ziehen und umhängen zu können. Genau ein solcher Kamm

ist in den „Baltischen Studien“, 46. Jahrgang, Taf. V, Fig. 18 (Stettin 1896) abgebildet. In dem beigegebenen Texte werden diese langen, schmalen Kämme gegenüber den breiteren der älteren Perioden als slavisch bezeichnet; doch braucht diese Art von Kämmen nicht bloss auf slavische Gegenden und Zeiten beschränkt gewesen zu sein. Im Februar 1902 wurde mir von Herrn Landwirt Fricke in Helfta ein verziertes Knochenstück überbracht, welches in dem Garten des Finders gefunden worden ist. Dies war ganz offenbar das obere Ende eines aus einem Röhrenknochen geschnittenen Kammes von ebenfalls 3 cm Breite, an dessen unterem Rande noch die Einschnitte von etwa 10 abgebrochenen Zinken sichtbar waren. Es war ebenfalls mit einem Loche zum Durchziehen einer Schnur versehen und mit 5 eingeritzten Kreisen, die einen Mittelpunkt zeigten, verziert. Diese Art der Verzierung verweist das Kammstück in eine vor der slavischen liegende Zeit, zeigt also, dass diese Kammform auch schon in älteren Zeiten gebräuchlich war.

XV. **Dorndorf a. d. Unstrut**, Guter Brunnen (Kreis Querfurt).

Mittwoch den 3. Oktober 1900 wurde am Rande der auf dem Muschelkalkplateau hoch über der Unstrut sich hinziehenden Lehde der Dorndorfer Gemeinde, nordöstlich von Dorndorf und etwas südöstlich von dem am Steilhange des Plateaus oberhalb eines Wäldchens entspringenden Guten- oder Gesundbrunnen, nicht weit von der Nordgrenze der Dorndorfer Flur, ein Hügel in Angriff genommen, der ungestört zu sein und deshalb eine gute Ausbeute zu versprechen schien. Nachdem ich den Durchmesser des Hügels von S nach N auf etwa 14 Meter festgestellt und sowohl die süd-nördliche wie auch die ost-westliche Durchschnittslinie in den sehr kurzen, aber auch sehr zähen Rasen hatte einhauen lassen, gingen die Arbeiter von Süden her längs der Mittellinie mit Hacke und Schaufel gegen das Innere vor, anfangs in einer Stollenbreite von nur wenig über 1 m. (Siehe den Plan auf Tafel XII.) Nachdem sie 4 m weit ins Innere vorgedrungen waren, zeigte eine Steinsetzung in dem schwarzen Erdreich den Beginn einer Steinkammer (A des Planes) an, welche mit schwarzer Erde gefüllt und von dicht nebeneinander gelegten, nicht sehr grossen Steinen überdeckt war. Die Länge dieser von S nach N gerichteten Kammer, deren Wände aus aufeinander gelegten kleinen Platten und Blöcken bestanden, betrug einschliesslich der 1,25 m hohen Wände 2 m, die Breite 1,5 m. In diesem, auf dem Muschelkalkboden errichteten Grabe fanden sich ausser sehr dürftigen Skelettresten und einer

Knochenpfeilspitze von 4,5 cm Länge (Fig. 1a) und einem Feuersteinmesserchen (Fig. 1b) von ebenfalls 4,5 cm Länge und 2,5 cm Breite nur mehrere Urnenscherben, die nichts Ganzes ergaben, und einige Schmucksachen aus Bronze. Dieselben bestanden aus vielen kleinen Ringen von $\frac{1}{2}$ —1 cm Durchmesser und einem aus grösseren Ringen von 2—2,5 cm Durchmesser bestehenden Ziergehänge (Fig. 2a und b), welches vielleicht als Ohr- oder Nasenschmuck gedient hat.¹ Da der Abend heranrückte, musste für diesen Tag die Arbeit eingestellt werden.

Am folgenden Tage (Donnerstag den 4. Okt. 1900) fuhren wir gegen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags bei wunderschönem „Altweibersommer“ mit der Aufdeckung des Hügelinnern fort. Nachdem wir die nördliche Giebelwand der Steinkammer A beseitigt hatten, in deren Nähe sich wieder verschiedene grün patinierte Bronzereste fanden, zeigte sich, dass sich nach Norden zu an die erste Kammer eine zweite (B des Planes) in derselben Längsrichtung und von derselben Breite, doch etwas grösserer Länge anschloss. In dieser fanden wir ausser mehreren (mindestens 2) Skeletten in der Südwestecke zunächst eine völlig zerquetschte Amphora mit keilförmiger Grübchen- und unregelmässiger Strichverzierung (an der Stelle a des Planes), ferner einen Becher (ebenda) und sodann wiederum verschiedene, sehr rauh patinierte Schmucksachen aus Bronze, meist in Gestalt von Perlen oder durch Schmelzung entstandenen Tropfen.

Die Amphora (Fig. 3a) ist von beträchtlicher Grösse. Sie ist 31 cm hoch, hat einen Durchmesser der Öffnung von 12, des Bauches von 28 (oder einschliesslich der Ösen von 34) cm, des Bodens von 10,5 cm. Der nur 4 cm hohe Hals ist am unteren Teile ziemlich eingezogen und schmucklos; der Oberbauch dagegen, dessen Umbruchstelle sich 15,5 cm über dem Boden befindet, ist in der Nähe des Halses und auf dem Umbruche mit je einem Gürtel keilförmiger Grübchen verziert. Zwischen diesen beiden Gürteln findet sich eine

¹ Dass die Sachen aus Bronze und nicht aus Kupfer bestanden, ergab eine von Herrn Oberprobierer Koch in Eisleben vorgenommene Untersuchung, deren Ergebnis laut Untersuchungsbericht vom 20. Nov. 1900 folgendes war: „Die mit einem grünen Überzug von Kupferflorür versehene Masse konnte, nachdem derselbe durch Waschen entfernt war, in der Achatschale bis auf eine geringe Menge Metall zerdrückt werden (rotes Pulver incl. etwas Metall), war also fast vollständig in Oxydul umgewandeltes Metall. Die quantitative Untersuchung ergab: 78,384% Kupfer; 13,445% Zinn in der Hauptsache als Kupferoxydul resp. Zinnoxyd vorhanden.“

ganz regellose Verzierung von parallelen und sich schneidenden geraden Linien. Die Ösen haben drei senkrecht laufende Wülste.

Für den Becher (Fig. 3b) ergab sich nach seiner Wiederzusammensetzung eine Höhe von 15 cm, während der Durchmesser der Öffnung 7,5, des Bauches 11,5, des Bodens 7,5 cm beträgt. Der 5,5 cm hohe Hals erhebt sich oben fast senkrecht, erweitert sich aber beträchtlich nach unten, wogegen der Bauch fast Doppelkegelform mit nicht sehr scharfem Umbruch hat. Den fast gar nicht abgesetzten Hals umziehen 5 dreifache Schnurbänder, an welche sich auf dem Obertheile des Bauches ein ebenfalls aus dreifachen Schnurlinien zusammengesetzter Zickzackgürtel mit Wolfszahnverzierung anschliesst.

Gleich hier sei angemerkt, dass bei der am 12. April 1901 fortgesetzten Ausgrabung dieses Hügels sich herausstellte, dass die Kammer *B* ursprünglich weiter nach Norden zu sich erstreckt haben muss, als es bei der ersten Eröffnung der Anschein hatte. Denn unter- und ausserhalb der Nordmauer von *B* fand sich nachträglich der obere Teil eines Skeletts, dessen unterer Teil (Schenkel u. a. m.) in *B* gefunden worden war, und ausserdem nördlich von ihm in kurzer Entfernung eine der vorigen parallele zweite Mauer, jedenfalls die ursprüngliche Nordmauer der Kammer *B*. Zwischen diesen beiden Mauern, der ursprünglichen und der später eingesetzten, wurden ziemlich dicht unter der Oberfläche und zwischen einer Steinpackung gleichsam eingekleibt, ein oder zwei völlig zerdrückte Gefässe gefunden, deren Form einstweilen nicht festgestellt werden konnte, die aber vermutlich der Bronzezeit angehören, worauf erstens die Art der Beisetzung hindeutet und zweitens der Umstand, dass etwa 1 Fuss tief unter ihnen zwischen Steinen Reste eines grün patinierten Bronzeschmuckes, welche Band-, Rollen-, Kreuz-, und Tropfenform hatten und denen ihre ursprüngliche Form zum Teil im Feuer verloren gegangen sein muss, gefunden wurden. Jedesfalls hat also in der Kammer *B* ursprünglich (in der jüngeren Steinzeit) eine mehrfache Skelettbestattung unter Beigabe steinzeitlicher Gefässe stattgefunden; in der Bronzezeit aber hat dann unter Einsetzung einer den Innenraum verengenden Mauer und unter teilweiser Vernichtung der ursprünglichen Grabbeigaben eine zweite Bestattung stattgefunden.

Da nun der Hügel nach Westen zu noch etwas sich erhöhte, so wurde, nachdem mit 7,70 m Stollenlänge die Mitte des Hügels überschritten war, die Ausgrabung nach Westen zu fortgesetzt. Da zeigte sich denn bald, dass sich an die westliche Langseite der Kammer *B* noch zwei von Ost nach West gerichtete Kammern anschlossen, deren

nördliche (Kammer *C* des Planes) 2 m lang und etwa 1 m breit war, während die südliche (Kammer *D* des Planes) nach Süden zu anscheinend keine Wand hatte; wenigstens brachte die dorthin weitergeführte Ausgrabung weder jetzt noch später hier eine Wand zu Tage. Die Südwand der Kammer *C* war übrigens verhältnismässig schmal und auch erheblich niedriger, als die bisher blossgelegten Wände. Denn während diese die Höhe von 1,30 bis 1,40 m erreichten, war jene nur 0,5 m hoch und bestand auch im Gegensatze zu den anderen aus Platten und Blöcken, die auf die schmale Kante gestellt waren.

In der nördlichen Kammer (*C*) fand sich ein auf der Seite liegender Hocker, dessen Füsse nach Osten gerichtet waren und dessen Schädel im Westen lag (auf der durch den Buchstaben *f* bezeichneten Stelle des Planes), während der gekrümmte Rücken der Nordseite zugekehrt war. Hinter den Halswirbeln des Skeletts im Rücken desselben stand dicht an der Nordwand (bei der Stelle *b*) ein gelbroter, schnurverzierter Becher von der bekannten ostthüringischen Form, der durch die Erdmassen, wie sämtliche Gefässe in diesem Hügel, zerdrückt war. (Fig. 4.) Nach seiner Wiederezusammensetzung ergab sich, dass er eine Höhe von 14,5 cm hat. Der Durchmesser der Öffnung beträgt 10,5, der des Bauches 11,5, der des Bodens 6,5 cm. Der Hals ist 6,5 cm hoch und mit sechs dreifachen Schnurlinien verziert. Unmittelbar an die unterste schliesst sich eine Wolfszahnverzierung an, aus schnurförmig schraffierten Dreiecken bestehend, deren Spitzen sich bis auf den Bauchumbruch erstrecken. Aus den Massverhältnissen ergibt sich schon, dass der Becher eine breite, untersetzte Gestalt hat. In ihm lag ein kleiner, an den naturrauen Schmalseiten fast parabolischer, sonst aber rechteckiger Steinkeil aus Kieselschiefer oder vielleicht auch Nephrit (Fig. 5), nur 6 cm lang, 3 cm breit und bis zu 2 cm dick. Hinter ihm lag ein anscheinend nur zur Hälfte erhaltener Wetzstein aus Sandstein (Fig. 6), 8 cm lang, 7 cm breit und gegen 3,5 cm hoch, der auf beiden Seiten benutzt worden ist, und vor ihm ein Eberzahn von etwa 9 cm Krümmungsdurchmesser. (Fig. 7c.) Von dem Skelett war die ungewöhnlich starke Kinnlade mit sämtlichen Zähnen noch sehr gut erhalten, wogegen der Schädel trotz aller angewandten Sorgfalt bald zerfiel. Auch zu beiden Seiten der Halswirbel lagen noch zwei Eberzähne (Fig. 7a und b), von welchen der kleinere 10, der grössere 11 cm Krümmungsdurchmesser hat. So lange diese Zähne noch ungerenigt waren, schien es mir möglich, dass man dem Toten einen Schweinskopf zur Wegezehung ins Jenseits mitgegeben habe, wobei

freilich bedenklich war, dass gar keine anderen Zähne oder Knochenreste vom Schwein sich vorfanden. Nach der Reinigung der Zähne aber stellte sich heraus, dass sie an der Breitseite schön abgerundet und überdies Löcher in sie eingebohrt waren, und zwar in die beiden kleineren je 2 — eins nahe der Spitze, das andere am entgegengesetzten Ende — in den grössten aber 4; nämlich 2 am breiten Ende, 1 nahe der Mitte und 1 unweit der Spitze. Es ist demnach anzunehmen, dass diese Zähne Bestandteile eines Halsschmucks gewesen sind. Der grösste Zahn ist noch recht gut erhalten; die beiden kleineren sind am breiten Ende beschädigt; doch lassen sich die ehemals hier vorhandenen Löcher noch erkennen.

Auch die in solchen Gräbern der jüngeren Steinzeit als Beigabe übliche Amphora (Fig. 8) fehlte nicht. Wir fanden sie in der Nähe der südlichen Wand (an der durch den Buchstaben *c* bezeichneten Stelle). Freilich war sie völlig zerquetscht; aber da wir alle Bruchstücke unserer Gewohnheit gemäss aufs sorgfältigste in besonderer Hülle einpackten, so gelang dank der beobachteten Vorsicht Herrn Kuntze nachträglich auch ihre Zusammensetzung. Ihre Höhe beträgt 21,5 cm; der Durchmesser der Öffnung misst 11, der des Bauches 19, der des Bodens 8,5 cm. Der Hals ist nur 3 cm hoch und mit 2 vierfachen Schnurbändern verziert. Diese Verzierung setzt sich auch auf dem Oberbauche noch fort, welcher oben mit 3 vierfachen Schnurbändern, darunter mit dem beliebten Wolfszahngürtel verziert ist, in üblicher Weise mit unmittelbarem Anschluss an das unterste Schnurband. Die Schraffierung der Dreiecke besteht durchweg aus 6 bis 7 parallelen Schnurlinien. Die beiden obersten Schnurbänder auf dem Oberbauche sind aus dem Grunde besonders merkwürdig, weil sich die Bänder auf der einen Seite schneiden, ein deutlicher Beweis, dass sie durch das Aufdrücken einer etwas nachlässig herumgelegten Schnurborte bewirkt worden sind. Die Spitzen der Wolfszähne sind durch einen den Bauchumbruch umziehenden Gürtel von keilförmigen Grübchen miteinander verbunden. 7 bis 8 solcher Grübchen sind auch auf der Oberseite der beiden Ösen eingedrückt.

Wie schon bemerkt, wurde auch südlich von der Kammer *C* noch eine vierte Kammer (*D*), welche allerdings nach Süden zu keine abschliessende Wand hatte, aufgedeckt. In dieser fanden wir wiederum das Skelett eines liegenden Hockers, dessen Schädel (an der durch den Buchstaben *g* bezeichneten Stelle) gleichfalls im Westen lag, während die Füsse nach Osten gerichtet waren. Auch ihm war ein rotgelber, schnurverzierter Becher ostthüringischer Form (an der

Stelle *d* des Planes) beigegeben. (Fig. 9.) Seine Höhe beträgt 14 cm, von denen 7 auf den Hals kommen. Der Durchmesser der Öffnung misst $9\frac{1}{2}$, der des Bauches 10, der des Bodens 6 cm. Der Bauchumbruch liegt 5 cm über dem Boden. Der Hals ist von 5 dreifachen Schnurbändern umzogen. An das unterste schliesst sich wiederum ein Wolfszahngürtel an, dessen Dreiecke durch eine Füllung von Schnurlinien schraffiert sind. Schon die Masse zeigen, dass seine Form erheblich schlanker ist, als die des Bechers in der Kammer *C*. Zur Seite des Schädels nach Süden zu fanden sich noch mehrere Scherben, die zu einer Amphora gehört haben mögen, aber nichts Ganzes ergaben. Ausserdem fand ich in der Nähe des Schädels (an der durch den Buchstaben *h* bezeichneten Stelle) einen ziemlich grossen und starken Keil aus Kieselschiefer (Fig. 10) von fast rechteckiger Form, dessen Schmalseiten beinahe parabolisch sind. Die Länge misst 12,5, die Breite 7 und die grösste Dicke 3 cm. Gleich danach fanden wir in der Kammer *D* weiter nach Süden zu noch ein zweites Skelett, welches ebenfalls als Hocker beigegeben gewesen sein muss. Neben ihm fanden sich auch alsbald Urnenscherben. Da aber der Tag sich neigte, so musste die Ausgrabung eingestellt werden; doch wurde sie Sonnabend, den 6. Oktober 1900 fortgesetzt.

Zunächst wurde das zweite (an der mit dem Buchstaben *i* bezeichneten Stelle aufgefundene) Skelett vollständig freigelegt, dessen nahe beieinander liegende Knochen es als das eines Hockers kennzeichneten. Östlich von ihm fanden wir (bei der Stelle *e* des Planes) Gefässbruchstücke; nach Grösse und Verzierungsweise zu urteilen, von einer Amphora. Sonstige Beigaben wurden hier mit Ausnahme eines Schleudersteines von 5 cm Länge, 3,5 cm Breite und 1,75 cm grösster Dicke, der sich als ein schöner, glatter Kiesel erwies (Fig. 11), nicht gefunden. Doch verdient bemerkt zu werden, dass sich unweit des Skeletts in dem tiefschwarzen Erdreich Streifen von rötlichbraun aussehendem, in mehlartiges Pulver zerfallendem Holz vorfanden, die von irgend einem beigegebenen Gerät aus Holz, vielleicht einem Schleuderstocke oder dergleichen, herrühren mögen.

Glücklicherweise ist Herrn Kuntze die Zusammensetzung der an der Stelle *e* gefundenen Gefässscherben aufs beste gelungen. Die so wiederhergestellte Amphora (Fig. 12) erweist sich als ein überaus merkwürdiges Stück. Die Höhe beträgt 26 cm; der Durchmesser der Öffnung misst 11, der des Bauches 22,5, der des Bodens 9,5 cm. Der Hals ist nur 3,75 cm hoch, in der unteren Hälfte ziemlich stark eingezogen und mit 5 parallelen, einfachen Schnurlinien verziert. Der

Bauchumbruch befindet sich 13,25 cm über dem Boden. Auf ihm sitzen die üblichen zwei sich gegenüberstehenden Ösen, jede 5 cm lang und durch 6 Schnureindrücke verziert, welche den Rändern parallel laufen. Dicht unter dem Halse sitzen nun aber noch 5 kleine Ösen, welche so verteilt sind, dass auf der einen Hälfte des Oberbauches 4 nahe bei einander sitzen; auf der anderen Hälfte, den vorigen mitten gegenüber, nur eine. Zwischen diesen kleinen Ösen zieht sich nun, dieselben einfassend, eine aus zwei- und dreifachen Schnurlinien bestehende Verzierung hin, welche einem Netzgeflecht ähnelt und in einen bis zum Bauchumbruche reichenden, wolfszahnigen Zickzackgürtel ausläuft, der durch eine dreifache Reihe länglicher Grübchen verziert ist, in welche die Wolfszahnverzierung hineinstösst.

Nachdem den Winter über die Ausgrabung dieses Hügels geruht hatte, schritten wir Donnerstag den 11. April 1901 zu deren Fortsetzung. Weil der Hügel von der Kammer *C* nach Westen zu noch immer beträchtliche Höhe hatte, sollte festgestellt werden, ob etwa nach dieser Richtung hin ebenfalls Bestattungen stattgefunden hätten. Bald stellte sich heraus, dass auf dieser Seite noch eine fünfte Steinkammer vorhanden war (vergl. *E* auf dem Plane). In ihr lag ein Hocker mit auf der Brust gekreuzten oder doch zum Kinn herangezogenen Armen; in nächster Nähe des Skeletts lagen 2 Ringe von etwa 3 cm Windungsdurchmesser aus blaugrün patiniertem Bronzedraht. Von diesen gleichgeformten Ringen war aber nur der eine fast vollständig erhalten. Dieser zeigte eine achtmalige Windung und halbkreisförmigen Abschluss, ganz ähnlich dem in einem bronzezeitlichen Grabe in der Flur Tröbsdorf (zwischen Corthal und Blinde unterhalb des Heidelbergs) gefundenen, der aber bloss 4 Windungen hat (vergl. Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen, Festgabe, Halle, O. Hendel, 1900, S. 92, Abb. IV) und dort mit einer Säbelnadel zusammen gefunden wurde, deren ebene Kopffläche mit einer Öse ausgestattet ist. Eine Gefässbeigabe fand sich nicht.

Da immer noch die äusseren Teile des Hügels unaufgedeckt sind, so ist bei dem ungewöhnlichen Reichtum an Bestattungen in ihm möglich, dass bei fortgesetzter Nachgrabung noch weitere Grabfunde zum Vorschein kommen. So viel aber hat sich aus den bisher erhobenen Funden und den bei ihnen beobachteten Fundumständen schon jetzt ergeben, dass die Errichtung des Grabhügels in einer frühen Periode der jüngeren Steinzeit stattgefunden haben muss. Denn nicht nur die schnurverzierten Gefässe und die fast rechteckigen Steinkeile in den beiden Männergräbern *C* und *D*, sondern

auch die Bestattung sämtlicher Toten als liegender Hocker weisen auf diese Zeit hin. Übrigens zeigt die Anlage des Grabhügels und die Vergesellschaftung der Fundstücke grosse Ähnlichkeit mit dem von mir aufgedeckten und beschriebenen Grabe am Ratsbruche im Klossholze in der Flur Kirchscheidungen, in welchem Hocker neben langgestreckten Skeletten und schnurverzierte Gefässe zusammen mit Metallfunden aus der älteren bzw. ältesten Bronzezeit aufgedeckt wurden. Es kann nach Allem als gewiss gelten, dass in den Kammern *A* und *B*, ebenso wie in den Kammern *C* und *D* ursprünglich Hockerleichen aus der jüngeren Steinzeit beigesetzt worden sind, dass aber die beiden ersteren in der älteren Bronzezeit, es lässt sich nicht genauer bestimmen wann, erbrochen und zur Beisetzung von Toten aus dieser Zeit benutzt worden sind. Dafür spricht im besonderen auch der Umstand, dass die Kammern *A* und *B* mit zahlreichen, dicht nebeneinander gelegten Steinen bedeckt waren, die den ungestört gebliebenen Kammern fehlten, wogegen die Kammer *E*, in welcher ebenfalls, wie schon bemerkt, Bronzeringe gefunden wurden, zusammen mit Resten eines Hockerskeletts, ebenfalls von einer Schutzdecke aus Steinen überdeckt war. Da diese zweite Benutzung des Hügels aber schon, wie die Hockerskelette und die Formen der Metallfunde zeigen, schon in der älteren Bronzezeit stattgefunden hat, so muss zwischen ihr und den erstmaligen Bestattungen ein sehr beträchtlicher Zeitraum verstrichen sein, dessen Anfang zum mindesten in das dritte Jahrtausend v. Chr. G. zu verlegen ist.

XVI. Gleina, Wüste Mark Glesendorf (Kreis Querfurt).

Montag den 23. Juli 1900 wurde auf den Gleinaer Bergen in der wüsten Mark Glesendorf, südöstlich von dem Gräflich v. d. Schulenburgschen Weinberge, ganz nahe dem Rande des Muschelkalkplateaus und der Grenze der Flur Dorndorf, ein Hügel geöffnet, der zwar offenbar von Menschenhand aufgeschüttet war, aber durchaus nichts enthielt, als einige Knochen. Darum wurde die Ausgrabung eingestellt, zumal da der Hügel fast nur aus Geröll bestand.

Am 23. Juli 1900 nachmittags wurde da, wo der am Molkenborn vorüberführende Weg auf dem Gleinaer Höhenrande endet, und zwar genau 300 Schritt südlich von dem auf dem Höhenrande errichteten trigonometrischen Toppunkte, ebenfalls innerhalb der wüsten Mark Glesendorf, ein Hügel ausgegraben, der fast nur aus schwarzer Erde bestand. Doch zeigten sich auch bald, als von Osten her der Hügel in einer Breite von zunächst $1\frac{1}{2}$ m abgegraben wurde, Stein-

setzungen, deren Zweck zunächst nicht zu erkennen war. Doch war unverkennbar, dass sowohl nördlich wie südlich des nach Westen zu vorgetriebenen Stollens mauerartige Steinsetzungen vorhanden waren. Als sich die Arbeiter der Mitte des von Süden nach Norden elliptisch gestreckten Hügels näherten, stiessen sie auch nach Westen zu auf Steine, die schon ziemlich dicht unter der Rasendecke begannen. Zur grössten Verwunderung aller Anwesenden wurde beim Abheben der Rasendecke, kaum mehr als 1 cm unter derselben, ein Schädel blossgelegt, neben dem sich auch bald der Rand eines Gefässes zeigte. Nun wurde mit grösster Vorsicht zunächst die Rasendecke abgehoben und dann das Gefäss ausgegraben, welches sich als fast völlig unbeschädigt erwies, und darauf der Schädel, der leider — allerdings den Nähten entsprechend — in mehrere Stücke zerfiel. Bald danach fanden wir in der Nähe des Schädels auch dürftige Überbleibsel eines stark ausgeblühten, anscheinend strickartig gewundenen Ringes aus Bronze- oder Kupferdraht, der, nach den Krümmungen zu schliessen, etwa 3—3½ cm Durchmesser im Lichten gehabt haben mochte. Das Gefäss, ein doppeltkonisches von fast schwarzer Färbung mit gelblichen Flecken, hat keine Ösen und auch keine Verzierung (Fig. 1). Es ist 12 cm hoch. Der Durchmesser der Öffnung beträgt 9½, der des Bauches 12 und der des Bodens 5½ cm. Die Kimme des Bauches liegt 4½ cm über dem Boden. Von dem unverbrannt beigeetzten Toten fanden wir nach und nach noch weitere Reste seines Skeletts in der Richtung von Süden nach Norden. Es stellte sich mit Sicherheit heraus, dass die Füsse nach NW zu gerichtet waren, der Kopf nach SO zu, das Gesicht aber nach Osten zu. Das Skelett lag auf einem 2 m langen und über 1 m breiten, sorgfältig hergestellten Steinpflaster, der Kopf im besonderen auf einer eigens ausgewählten Platte, die ein langes Rechteck mit auffallend geraden und ziemlich abgerundeten Kanten bildete, gleichsam ein schmales Kopfkissen aus Stein. Weiter nach der Mitte des Leibes zu kam ein Schleif- oder Wetzstein aus hartem, quarzigem Kalk zum Vorschein, der durch die unachtsame Hast eines Arbeiters in 3 Stücke zerschlagen wurde, aber, wie alte Bruchflächen bewiesen, auch schon beschädigt dem Toten beigegeben worden war. In der Gegend der Füsse fand sich noch eine in der Mitte eingeknickte Nadel aus Bronze oder Kupfer (Fig. 2) mit nur teilweise erhaltenem, durchlochten, scheibenförmigem Kopfe. Sie war durchweg mit blaugrüner, starkblasiger Patina bedeckt. Ihre Länge beträgt 9 cm; doch war sie ursprünglich jedenfalls 10 cm lang. Ihre Form gleicht völlig der von

mir in Flur Kirchscheidungen im Klossholze, am Ratsbruch ausgegrabenen, welche in Gemeinschaft mit schnurverzierter Amphora und dergleichen Becher gefunden wurde. Aus allen hervorgehobenen Umständen, nämlich der Nichtverbrennung der Leiche, den Bronze- oder Kupferbeigaben, der Form der Nadel und auch des Gefässes ergibt sich mit Sicherheit, dass diese Bestattung der ältesten Metallzeit angehört.

Auffällig war nun aber, dass das Skelett höchstens 2 cm unter der Oberfläche lag, obwohl das Grab offenbar ungestört geblieben war. Das lässt sich nur durch die Annahme erklären, dass ein beträchtlicher Teil der Hügelkuppe schon früher abgetragen worden ist und dass die Abtragung unmittelbar über dem Grabe Halt gemacht hat.

Beachtenswert ist auch, dass nördlich von der nördlichen Steinsetzung oder Mauer, ziemlich nahe dem östlichen Fusse des Hügels, Reste eines Pferdeskeletts, namentlich eine wohlerhaltene Kinnlade, gefunden wurden.

Da die schwarze Erde sich auch unter dem Skelett noch weit in die Tiefe fortsetzte, so wurde beschlossen, am folgenden Tage die Ausgrabung bis auf den Urboden fortzusetzen.

Dienstag den 24. Juli 1900 wurde im südöstlichen Teile des Hügels ein eigenartiger Steinbau von 0,70 m Höhe, sowie 1,00 m Länge in der Richtung von Norden nach Süden und 1,50 m Breite in der Richtung von Osten nach Westen freigelegt, welcher 1,50 m von dem eben beschriebenen Grabe nach SO zu begann und das Aussehen eines fast quadratischen Altars hatte. Zwischen diesem Steinbau und dem Grabe in der Mitte des Hügels wurde das Skelett eines Kindes (ohne Beigaben) gefunden, das als Hocker beigesetzt worden sein muss, da die Skelettteile sich auf kurzem Raume beisammen fanden, und zwar nur 0,33 m unter der Rasendecke. Der Schädel, welcher infolge von Mürbigkeit zerfiel, lag auf der Seite, mit dem Gesicht nach Osten gekehrt.

Schliesslich wurde auch der fast quadratische Steinbau abgebrochen und genau untersucht, aber nichts Beachtenswertes in oder unter demselben vorgefunden. Nur das verdient Erwähnung, dass er durchweg aus Steinplatten, die nur durch wenig schwarze Erde (jedenfalls ehemaligem Rasen) miteinander verbunden waren, aufgeführt war, also in der That als Altar gedient haben mag. Die Ausgrabung der übrigen Teile des Hügels wurde auf spätere Zeit verschoben, um zunächst einen weiter nördlich in der wüsten Mark Windhausen liegenden Hügel in Angriff zu nehmen, den letzter einen Anzahl bei einander

gelegener Hügel, der, wie verlautete, bald ebenfalls beseitigt werden sollte und darum sofort untersucht werden musste.

XVII. **Gleina**, wüste Mark Windhausen, vor dem Lohholze
(Kreis Querfurt).

Dienstag den 24. Juli 1900 begaben wir uns auf die Lehde zwischen dem Lohholze (in der NW-Ecke der Flur Gleina, bezw. der wüsten Mark Windhausen) und dem Steilabfalle des Muschelkalkplateaus, wo etwa in der Mitte zwischen Hässelgrund und Windischenthal und 150 Schritt vom Plateaurande und einer dicht unter diesem stehenden, weithin sichtbaren Birke entfernt, ein Hügel von 16 bis 18 m Bodendurchmesser und, wie sich später herausstellte, 1 m Höhe lag, der letzte von einer Anzahl früher dort gelegener Hügel, deren Stelle an dem hellschimmernden, blossgelegten Kalkboden nach Norden zu noch deutlich zu erkennen war, und die nach der Aussage von vorüberkommenden Gleinaer Knechten Knochen enthalten hatten. Zur Vornahme der Ausgrabung war zuvor die Erlaubnis des Herrn von Helldorf auf Rittergut Gleina eingeholt worden.

Der Hügel bestand, wie auch ein Teil des umgebenden Bodens, aus tiefschwarzer, zum Teil körniger Erde. Nachdem durch Einritzen von Furchen die Himmelsrichtungen SN und OW festgelegt worden waren, wurde die Ausgrabung in der Breite von 2 m von S her begonnen, so dass je 1 m seitwärts der Mittellinie ausgehoben wurde. Lange Zeit fand sich nicht das Geringste; selbst Steine kamen kaum vor, und besonders bedenklich erschien es, dass der aus Muschelkalk bestehende Urboden, je weiter nach der Mitte zu, um so höher stieg. Endlich stiess die Hacke kaum 0,50 m unter der Oberfläche auf eine dichte Masse offenbar absichtlich eingesetzter Steine, die zum Teil wagerecht, zum Teil senkrecht, zum Teil schräg gelehnt, aufeinander gepackt waren. Der Durchmesser dieser Steinpackung von Süden nach Norden betrug mindestens 0,70 m; anfangs erschienen sie als Schutzdecke für ein darunter befindliches Grab, als welche sich die obere Schicht derselben im weiteren Verlaufe der Ausgrabung in der That auch herausstellte. Wie sich aber später ergab, bildeten die unteren Schichten die südliche Giebelwand einer aus Bruchsteinen aufgebauten Grabkammer, deren Wände, wie schon bemerkt, etwa 0,70 m dick waren, und welche im Lichten 2 m Länge und 1,80 m Breite hatte. Nachdem die südliche Giebelwand durchbrochen und ihre Steine weggeräumt waren, zeigte sich, dass sich hinter den Steinen die schwarze Erde plötzlich wieder einstellte und zwar in erheblich vertiefter Masse;

überdies traten bald auch auf der Ost- und Westseite des Stollens aufgebaute Steinwände hervor, sodass kaum ein Zweifel sein konnte, dass wir uns über bzw. in einer Grabkammer befanden. Zunächst wurde nun, um völlige Gewissheit zu erlangen, die schützende Steindecke abgehoben, bis wir nach fast 2 m weiteren Vordringens eine Steinmauer entdeckten, welche in der Richtung OW den Stollen sperrte, also die nördliche Giebelwand der Grabkammer sein musste. Als wir nun die unter der Schutzdecke den Raum ausfüllende schwarze Erde ausräumten, zeigte sich in der NW-Ecke schon in 10 cm Tiefe ein menschlicher Schädel, dem bald andere Skeletteile in solcher Verteilung nachfolgten, dass man annehmen musste, der Tote sei als Hocker beigesetzt worden. Bald danach wurde 0,30 m tiefer ein zweites Skelett mit besonders starken Knochen, an die nördliche Giebelwand angelehnt, ja zum Teil zwischen Steinplatten eingeklemmt, gefunden. Bei diesen beiden Skeletten fand sich anfangs nicht die geringste Beigabe. Später aber fanden sich in ihrer Nähe zwei kleine Feuersteinmesser und zwei andere Werkzeuge aus Feuerstein. Nicht lange darauf wurde, als wir weiter in die Tiefe drangen, auch nahe der südlichen Giebelwand des Grabes ein Menschenschädel und weiterhin das zugehörige Skelett sichtbar, welches in der Richtung von Süden nach Norden die Mitte der Kammer einnahm, so jedoch, dass der freibleibende Raum nach Osten zu erheblich breiter war, als der nach Westen zu. Unter Anwendung grosser Sorgfalt gelang es, dieses Skelett aus der schwarzen, fetten, feuchten und sehr zähen Erde im eigentlichsten Sinne des Wortes — denn ein Meissel musste hier als Werkzeug dienen — herauszumeisseln, sodass alle Skeletteile bei einander blieben und die dem Toten gegebene Körperlage aufs deutlichste zu erkennen war. Da zeigte sich denn, dass der Tote in der Haltung eines liegenden Hockers auf die rechte Seite gelegt worden war, sodass der Kopf nach Süden, das Gesicht nach Osten, der untere Körper nach Norden gekehrt war. Die Arme waren über der Brust gekreuzt, sodass die Hände die Schulterblätter berührten. Die Ober- und Unterschenkel hatten eine Lage, wie sie ein Kniender einnehmen muss. (Vgl. Fig. 3.) Sonderbarerweise war auf die Unterschenkel eine Kalkplatte von 0,33 m Durchmesser und 4 cm Dicke gelegt, welche nur die Kniescheiben und die Füsse frei liess. Unmittelbar an den Nacken des Skeletts angedrückt stand ein kleines Gefäss mit ziemlich weiter Öffnung und verhältnismässig grossem Henkel, dessen Formen und Masse, da es durch die Erdmassen zerdrückt worden war, sich zunächst nicht genauer feststellen liessen. Nachdem es von Herrn

Rentmeister Kuntze wieder zusammengesetzt worden war, ergab sich, dass es als ein geschweiffter gehenkelter Becher oder Krug (Fig. 1) bezeichnet werden muss. Die Farbe ist steingrau. Der Durchmesser der Öffnung beträgt $8\frac{1}{2}$, der des Unterteils $9\frac{1}{2}$, der des Bodens $4\frac{1}{2}$ cm. Der etwas abgerundete, doppeltkonische Bauchumbruch befindet sich 2,5 cm über dem Boden. Die Höhe beträgt 10 cm; zwischen den Ansätzen des Henkels ist die Wandung bis auf 8 cm Durchmesser eingezogen. Der Henkel ist bis zu $2\frac{1}{4}$ cm breit. Das Gefäss gleicht im ganzen sehr dem etwas höheren und schmaleren Henkelkrüge von Gross-Osterhausen, welcher sich in einem Steinkistengrabe neben einem glockenförmigen Zonenbecher gefunden hat. Dicht neben diesem Henkelkrüge stand das Bodenstück eines kleinen Gefässes von blass ziegelroter Färbung mit $5\frac{1}{2}$ cm Bodendurchmesser und ziemlich steil aufsteigender, dicker Wandung, das als Bruchstück dem Toten beigegeben sein muss, da die Bruchflächen nicht frisch waren und weitere Scherben sich nicht fanden. Auffällig war, dass sich andere Beigaben trotz sorgfältigsten Suchens vorerst nicht entdecken liessen. Doch später — um dies hier voranzunehmen — fanden wir dicht unter den beschriebenen Gefässen, noch etwa 35 cm über dem Boden, einen schön facettierten durchlochten Steinhammer aus dunkelblauem Kieselschiefer von 12,5 cm Länge, 6 cm Breite (über das Loch gemessen) und 3,5 cm Dicke. Das Loch ist konisch gebohrt, denn die Öffnungsdurchmesser betragen 2,8 und 2 cm. Die Kunst, mit der dieses offenbar samt dem Becher dem liegenden Hockerskelett mitgegebene Stück angefertigt ist, sticht ausserordentlich ab von der Einfachheit der später und in grösserer Tiefe gefundenen Geräte (vgl. Fig. 2). Wegen der eigentümlichen Lage und der durchschnittlich recht guten Erhaltung des Skeletts wurde beschlossen, dasselbe einstweilen ungestört liegen zu lassen, um zu sehen, ob sich Gelegenheit zu einer photographischen Aufnahme fände. Da nun aber die schwarze Erde auch unter diesem Skelett sich mindestens noch 35 cm tief fortsetzte, so wurde die Kammer, soweit das ohne Störung des liegenden Hockerskeletts möglich war, weiter aufgeräumt. Da fanden sich in der grottenartig eingewölbten SO-Ecke der Kammer, durch eine vorgesetzte Kalkplatte von dem übrigen Raume abgeschieden, Bruchstücke einer platt zusammengequetschten grossen Amphora. Es waren dies ein Teil des mit 9 parallelen, wagrecht laufenden Schnurlinien verzierten Halses von 7 cm Höhe; eine Öse von 7 cm Breite, welche durch 3×3 parallele, senkrecht laufende Schnurlinien verziert ist; zwei Stücke des Oberbauches, die durch eine nicht näher zu bestimmende Anzahl

dreifacher Schnurlinien verziert sind, und zwei kleinere Stücken mit wolfszahnartiger Dreieckverzierung, ebenfalls aus dreifachen Schnurlinien zusammengesetzt, die sich als nach unten abschliessender Ziergürtel an die Schnurverzierung des Oberbauches angeschlossen haben muss. (Vgl. die ganz ähnlich verzierten Amphoren aus dem Hügel über dem Gesundbrunnen in der Flur Dorndorf.) Sämtliche Bruchstücke waren auf der Aussenseite tief ziegelrot gefärbt. Da sich andere Bruchstücke der Amphora, welche eine beträchtliche Grösse gehabt haben muss, trotz der vorgesetzten Schutzplatte nicht fanden, so konnte kein Zweifel sein, dass die Grabkammer schon einmal geöffnet worden ist, und zwar zu Gunsten des als Eindringling in die Mitte, aber nicht auf den Boden der im Kalkurboden eingetieften Grabkammer bestatteten liegenden Hockerskeletts, dessen Gefässbeigabe sich ohnehin nicht mit der schnurverzierten Amphora zeitlich vereinbaren lässt. Diese Folgerung wurde alsbald bestärkt durch die Wahrnehmung, dass sich bei weiterem Ausräumen der schwarzen Erde zu beiden Seiten des in der Mitte aufgebahrten Hockerskeletts, etwa 0,33 m tiefer als dieses, noch je 1 Skelett, von welchen das nach Osten zu sehr starke Knochen hatte, vorfand, welche, nach der Verteilung auf verhältnismässig geringem Raume zu schliessen, beide als sitzende Hocker beigesetzt gewesen sein müssen und offenbar die ursprünglichen Insassen der Grabkammer gewesen sind.

Bald fanden wir nun auch in der NW-Ecke die der schnurverzierten Amphora entsprechenden Beigaben, nämlich:

1. 1 schmalen, gelblichgrauen, muscheligh geschlagenen Feuersteinkeil von 11,5 cm Länge, 4 cm Breite und bis zu 2 cm Dicke, dessen Bahn 2 und dessen Schneide 3 cm Länge hatte. Nur die Schneide war scharf zugeschliffen. An manchen Stellen tritt noch die bräunlichgelbe Naturschale des Steines hervor. (Fig. 4.)

2. 1 schmalen, ziemlich dicken, meisselförmigen, in kunstloser Weise kantig geschliffenen Keil aus blaugrauem Kieselschiefer, 11,25 cm lang, 2,25 cm breit und 2 cm dick. (Fig. 5.)

3. 1 schmales, etwas gekrümmtes, dünnes Feuersteinmesser von weisslichgrauer Farbe und 9,75 cm Länge und höchstens 1,5 cm Breite. (Fig. 6.)

4. Bruchstücke eines Bechers von der bekannten ostthüringischen Form mit einfacher Schnurverzierung, aus deren Unvollständigkeit dieselbe Folgerung zu ziehen ist, wie aus der der Amphora. Alle drei Steingeräte und die Bruchstücke des Bechers lagen auf dem Boden

dicht bei einander. Endlich fand sich nahe der SW-Ecke, auch noch der schon oben beschriebene Steinhammer. (Fig. 2.)

Da es schon spät geworden war, so wurde das Grab für heute verlassen, in der Hoffnung, dass in diese abgelegene Gegend Menschen sich nicht verirren und dass wir das Skelett anderen Tags unversehrt wiederfinden würden. Ohne Besorgnis waren wir freilich nicht, da während der Ausgrabung nicht nur ein Einwohner und ein Schulknabe aus Gleina, sondern auch der Schäfer aus der nicht sehr weit entfernten Lohschäferei als Zuschauer sich eingefunden hatten, denen wir einschränkten, sie möchten vorläufig von dem Funde niemand etwas mitteilen. Als wir jedoch folgenden Tages, Mittwoch den 25. Juli gegen 11 Uhr Vormittags an das Grab zurückkehrten, wohin wir einen Arbeiter vorausgeschickt hatten, sahen wir schon aus der Ferne eine Anzahl Menschen an dem Grabhügel versammelt, die sich bei unserer Annäherung verzogen. Von unserem Vorboten erfuhren wir nun, dass schon am frühen Morgen ganze Familien und auch zufällig anwesende Fremde aus dem eine kleine halbe Stunde entfernten Dorfe Gleina zu Wagen und zu Fuss an dem Grabe gewesen wären. Die deutlichen Merkmale ihrer Anwesenheit hatten diese Besucher dadurch hinterlassen, dass sie nicht nur die Armknochen des Skeletts mehrfach verschoben, sondern auch in die Hirnschale ein quadratisches Loch geschlagen hatten, in welchem aber das durchschlagene Stück noch sass, so dass es wieder zurechtgeschoben werden konnte. Nachdem der Schaden möglichst wieder ausgebessert worden war, machte Comtesse Erna v. d. Schulenburg-Burgscheidungen von dem Skelett mehrere photographische Aufnahmen (Vgl. Fig. 3, die bestgelungene dieser Aufnahmen), nach deren Beendigung die einzelnen Teile des Skeletts von ihrer Erdunterlage abgehoben und samt dem Schädel mitgenommen wurden. Alsdann wurde auch noch die unter dem Skelett verbliebene etwa 40 cm starke Erdschicht genau durchsucht. In dieser fanden sich nun zwar keine Geräte mehr, wohl aber quer unter den Oberschenkeln des eben beseitigten Skeletts Teile desjenigen sitzenden Hockerskeletts, welches tags zuvor in dem östlichen Teile des Grabes zum Vorschein gekommen war, wie auch auf dem Boden der westlichen Kammerhälfte noch Reste eines anderen Skeletts zum Vorschein kamen.

Alle diese Beobachtungen machten es gewiss, dass die Grabkammer in der jüngeren Steinzeit, und zwar in der Periode der Schnurkeramik, für verschiedene Tote hergerichtet worden war, denen man ausser einer grossen schnurverzierten Amphora auch die in der NW-Ecke des

Grabes beisammen gefundenen Steingeräte nebst einem schnurverzierten Becher mitgegeben hatte. In einer erheblich späteren Periode der jüngeren Steinzeit sodann — vermutlich der letzten, welche mit dem ersten Auftreten der Metalle, im besonderen des Kupfers zusammenfällt, obwohl metallene Gegenstände hier nicht gefunden wurden, ist der Hügel nochmals geöffnet und der liegende Hocker¹, anscheinend unter Mitbestattung der beiden an der Nordwand ziemlich dicht unter der Steindecke vorgefundenen Leichen, darin beigesetzt worden, bei welcher Gelegenheit sämtliche der Urbestattung angehörige Gefässe zertrümmert und die Scherben grösstenteils herausgeworfen worden sein müssen, wogegen die Steingeräte an ihrer ursprünglichen Stelle verblieben.

Doch fand Herr Kuntze nachträglich (am 1. Aug.) an der nördlichen Wand der Kammer bei näherer Untersuchung mit einem Meissel zunächst noch einen grossen Schenkelknochen und bei demselben drei Feuersteinmesser bzw. Bruchstücke von solchen und eine Feuersteinpfeilspitze. Der Knochen und die Geräte lagen nur 1 Fuss tief unter der Oberfläche. Auch dieser Fund bestätigt, dass das Grab in einer späteren Periode der jüngeren Steinzeit zum zweitenmal als Begräbnisstätte benutzt worden ist.

XVIII. Reinsdorf a. d. Unstrut, Lerchenfeld (Kr. Querfurt).

Durch Herrn Rentmeister Kuntze in Burgscheidungen hatte ich erfahren, dass im Februar 1898 in einer dem Grafen v. d. Schulenburg-Hessler auf Vitzenburg gehörigen Kiesgrube in Reinsdorfer Flur verschiedene Gräber aufgedeckt worden seien, und dass unter den Beigaben dieser Gräber sich auch Eisenwaffen befänden, welche möglicherweise der Zeit des thüringischen Königreichs angehören konnten. Die erwähnte Kiesgrube liegt am Ostrande der Reinsdorfer Gemeindeflur, westlich von dem die Fluren Reinsdorf und Carsdorf scheidenden Grenzgraben und nördlich von der Chaussee und Eisenbahn, fast genau an der Stelle, wo bei dem Kilometerstein 2,5 die Chaussee die Eisenbahn überschneidet, mitten in einer von Norden nach Süden sanft geneigten Ebene, welche nördlich von dem Steilabfalle der Thüringer Muschelkalkplatte begrenzt wird. Diese Ebene heisst an der Stelle, wo die Kiesgrube sich befindet, nach Ausweis der Flurkarte Lerchenfeld; weiter westlich grenzt das Saalfeld und südlich nach der Unstrut

¹ Nach Montelius (Chronologie der ältesten Bronzezeit, S. 191, Nr. 468) sind in Italien die liegenden Hocker der Kupferzeit eigen. Auf diese Zeit der Nachbestattung deutet nicht nur die Form des geschweiften Henkelbeckers, sondern auch die des facettierten Hammers.

zu das kleine Feld an. Zu oberst findet sich auf dem Lerchenfelde eine Humusschicht von durchschnittlich 0,40 bis 0,50 m Stärke; dann folgt ein mächtiges Kieslager, welches durchweg den Untergrund des Thalbodens zu bilden scheint.

Donnerstag, den 12. April 1900 begab ich mich mit Herrn Rentmeister Kuntze an Ort und Stelle, um zunächst die Kiesgrube zu besichtigen, dann aber nach dem Schlosse Vitzenburg, um die daselbst aufbewahrten, in dieser Kiesgrube gehobenen Grabfunde kennen zu lernen. In der Kiesgrube war an mehreren Stellen schwarze Erde bis zu 1,50 m Tiefe in den Kies eingebettet, aus welcher hier und da Menschenknochen hervorstanden. In Vitzenburg gestattete Herr Graf v. d. Sch.-H. gütigst die Besichtigung der Altertümer, welche aus diesen, äusserlich durch nichts erkennbaren Flachgräbern stammten.

Es waren folgende Gegenstände:

1. Ein eiserner, einschneidiger, ziemlich stark verrosteter Schramm-sachs von noch 0,46 m Gesamtlänge, die, da nur die Spitze fehlte, nicht mehr als 0,48 m betragen haben kann. Die Klinge kann nur etwa 0,40 m Länge gehabt haben, da die Griffangel etwa 8 cm lang ist. Das Stück ist, mit anderen seiner Art verglichen, sehr schwächlich und giebt die Eigenart eines Scramasax nur dürftig wieder. Doch fehlen nach Herrn Dr. P. Reinecke-Mainz auch in westdeutschen Gräbern solche schwächliche Stücke nicht.

2. Eine eiserne Wurfaxt (Francisca) (Fig. 1) von der bekannten eigenartigen, den Franken eigentümlichen Form mit langgestrecktem, ovalem Schaftloch. Die Sehne der Schneide misst nicht ganz 7 cm; der Axthelm ist 4,5 cm lang und 4 cm dick; die Klinge ist stark geschwungen; ihre Länge schwankt zwischen 14 und 16 cm.

3. Ein zu einem Klumpen zusammengerostetes, aus mehreren Stücken bestehendes Gerät (Fig. 2), dessen Zweck schwer zu ermitteln war, an welchem aber noch deutlich ein Ring nach Art eines Schlüsselbundes zu erkennen war, an welchem eine Anzahl eiserner Stäbchen, die in kleine ösenförmige Haken auslaufen, aufgereiht ist. Nach weiblichem und in diesem Falle wohl das Richtige treffenden Gutachten hat man in diesen Stäbchen Lockenwickel zu erblicken, welche an einer Art von Schlüsselring aufgereiht sind. Allerdings sind solche von Eisen bisher nicht bekannt geworden. Ihre Länge beträgt durchschnittlich 9,5 cm.

4. Eine grosse, graue Urne (Fig. 3) mit weiter Öffnung, deren unterer Teil bis zur Bauchkimme von einer harten Aschenkruste bedeckt ist, ein Zeichen, dass das Gefäss in Asche gestanden. Der

Durchmesser der Öffnung beträgt 29, der des Bauches 31, der des Bodens 12 cm; die Höhe, von welcher 5,5 cm auf den senkrecht aufsteigenden, aber in der Mitte sich verengenden Hals kommen, beträgt 23 cm. Die Bauchkimme ist 15 cm vom Boden entfernt. Auf ihr treten drei in gleichbemessenen Abständen verteilte Buckel von etwas über 1 cm Höhe hervor. Ihre Form weist sie der älteren römischen Kaiserzeit zu, obwohl auch die Völkerwanderungszeit nicht ausgeschlossen ist. Das Gefäss selbst ist mit ausgeglühten, klingenden Brandknochen angefüllt, die zum bei weitem grössten Teil, wenn nicht sämtlich, von einem menschlichen Körper herrühren. Doch befand sich unter ihnen auch ein so starker Rückenwirbel, dass er für den eines Pferdes gehalten werden kann. Freilich kann derselbe nicht ursprünglich in der Urne gelegen haben, da er nicht im Feuer gewesen ist, wie die Menschenknochen. Dasselbe gilt von den Überresten eines kleinen, starkgekrümmten, engzinkigen Kammes, die keine Brandspuren zeigen.

5. Eine kleinere Urne (Fig. 4) von einer der grossen ähnlichen Form, welche ebenfalls an ihrem Bauche eine Aschenkruste hat und von grauer Farbe ist. Der Durchmesser der Öffnung beträgt 17, der des Bauches 18, der des Bodens 7 cm. Von der Höhe, welche 13,5 cm beträgt, kommen 4 cm auf den ziemlich senkrecht aufsteigenden, nach oben sich etwas erweiternden Hals. Die Bauchkimme ist mit 4 Paaren runder Grübchen verziert, die je etwas über $\frac{1}{2}$ cm Durchmesser haben, und zwar so, dass je 2 Paare nahe beisammen stehen und von den übrigen durch einen grösseren Zwischenraum getrennt sind. Diese Urne gehört ihrer Form nach der spätrömischen oder Völkerwanderungszeit an.

6. Ein Gefäss in Form eines Kumpens oder einer Kuppe (Fig. 5) von 14 cm Höhe, dessen grösster Durchmesser 7 cm über dem Boden liegt. Der Durchmesser der Öffnung beträgt 12, der des Bauches 15, der des Bodens 9,5 cm. Der Form nach kann dieses Gefäss in die merowingische Zeit gehören, aber nach Dr. Reinecke auch älter sein.

7. Eine bronzene Fibula (Fig. 6) mit harfenförmig geschwungenem Bügel, dessen aufsteigende Krümmung von einer wulstförmigen Scheibe unterbrochen wird. Der Nadelschuh sitzt ganz am Ende des Bügelfusses. Die in der Mitte verdickte Nadel, über welche sich die Spirale armbrustbogenförmig hinwegzieht, ist ziemlich gut erhalten. Die Länge beträgt 4 cm. Ihrer Form nach gehört die Fibula in das erste Jahrhundert der römischen Provinzialzeit.

8. Eine bronzene Fibula (Fig. 7) mit annähernd halbkreisförmigem

Bügel, von 6,5 cm Länge. Der Nadelschuh sitzt fast genau unterhalb der Mitte des wagerecht verlaufenden Endes. An der Spirale sitzen noch schwefelgelbe Stoffreste, anscheinend von einem Gewandstoff oder von Leder. Diese Fibula gehört dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. an.

9. Eine eiserne Fibula (Fig. 8) mit annähernd halbkreisförmigem Bügel, dessen Höhepunkt nach dem Fusse zu bereits bei $\frac{1}{3}$ der Länge liegt. Der Nadelschuh ist fast ebenso lang als das allerdings nur kurze Ende. Länge 5 cm. Der Form nach gehört das Stück vermutlich in das 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr.

10. u. 11. Zwei weiss-bronzene oder silberne Radspeichen- oder Strahlenfibeln (Fig. 9), welche deutliche Spuren ehemaliger Vergoldung tragen. Der Kopf bildet einen Halbkreis, von welchem fünf mit Knöpfen verzierte Speichen sich nach aussen in gleichbemessenem Abstände erstrecken. Das innere Feld des Halbkreises zeigt in dünnen erhabenen Linien ein Dreieck und 2 Spiralen. Das Fussende bildet ein Hasenkopf mit langen Löffeln. Der mittlere Teil der Bügelfläche ist rautenförmig gestaltet. Die Länge beträgt etwas über 5,5 cm; die grösste Breite des radförmigen Kopfes 2,5 cm. Beide Fibeln gehören zu den eigenartigen Schmuckstücken der merowingischen Zeit. Nach einem brieflichen Gutachten des Herrn Dr. Reinecke-Mainz entstammen sie der Zeit um 600 n. Chr. Das fünfte Jahrhundert, die Zeit Childerichs, sei ausgeschlossen. Sicher datierte Funde merowingischer Fibeln aus dem 6. Jahrhundert fehlen fast ganz.

12. Ein bronzener, grün patinierter, hohler Knopf von etwa 1 cm Durchmesser:

13. Mehrere bronzene Schnallen (vergl. Fig. 13) und Schmuckgegenstände, von denen einer aus plattem Silberdraht hergestellt zu sein scheint.

14. Reste eines Knochenkammes (Fig. 10) mit geradem Rücken, dessen Plättchen durch eiserne Nieten zusammengehalten werden. Das erhaltene Stück ist nur noch 5,5 bis 6 cm lang; von den Zinken sind nur noch dürftige Reste übrig.

15. Eine grosse durchlochte, kuppelförmige Bernsteinperle (Fig. 11), 2,5 cm hoch und 3,75 cm breit, die keinen Leichenbrand durchgemacht haben kann.

16. Eine Perle (Fig. 12) von Gestalt eines radförmigen Wirtels aus dunkelgrünem Glasfluss mit eingelegten schwefelgelben Zickzacklinien, 3 cm im Durchmesser und 1 cm stark.

Schon aus der gegebenen Kennzeichnung der Fundstücke erhellt: erstens, dass sie aus verschiedenen Gräbern stammen müssen, und zweitens, dass sie verschiedenen Zeiten und Bestattungsweisen angehören. Um hierüber womöglich Genaueres zu erfahren, begab ich mich im Juli 1900 nochmals nach Vitzenburg und erfuhr daselbst, Herr Pastor Plath in Liederstedt sei bei den Ausgrabungen zugegen gewesen. Auf meinen Wunsch wurde dieser Augenzeuge schleunigst herbeigeholt und sagte nun, was mit den bisherigen Wahrnehmungen durchaus übereinstimmt, folgendes aus: „Die Stelle, wo die Sachen gefunden worden sind, ist ein Gräberfeld. Ich selbst habe etwa 10 Gräber ausgraben sehen. Zuerst wurden die Fibeln mit den Hasenköpfen (No. 10 und 11) und das eiserne Beil mit dem Scramasax (No. 2 und 1) gefunden. Ob zusammen oder gesondert, ist mir nicht mehr genau erinnerlich. Die Toten lagen genau in der Richtung von Westen nach Osten, sodass sie nach Osten schauten. Die Bronzefibeln (No. 7 und 8) sind in verschiedenen Gräbern gefunden. Die Eisensachen, nämlich der zusammengerostete Klumpen mit verschiedenen nadel-förmigen Bruchstücken — gemeint ist der Bund eiserner Lockenwickel (No. 3) — ferner eine eiserne Schnalle mit fehlendem Dorn und die eiserne Fibula (No. 9) stammen aus demselben Grabe und lagen sämtlich auf der Brust des Skeletts beisammen.

Die übrigen Beigaben sind in anderen Gräbern vereinzelt gefunden worden, so der keine Bronzehohlknopf (No. 12), die einem flachen Spindelstein gleichende Glasperle (No. 16), welche vermutlich aus einem Frauengrabe stammt; ferner die grosse wirtelförmige Bernsteinperle (No. 15), ebenfalls aus einem Frauengrabe, die auf dem Becken eines Skeletts gefunden wurde.

Die beiden Urnen (No. 3 und 4) mit der weiten Öffnung stammen auch von diesem Gräberfelde. Doch kann ich nicht sagen, ob sie mit anderen Gegenständen zusammen gefunden worden sind. In manchen Gräbern wurden nur Knochen gefunden, und zwar in langgestreckter Lage des Skeletts. Eine zerbrochene Urne in Topfform (No. 5) ohne weitere Beigaben wurde in einem besonderen Grabe gefunden. Somit ergibt sich, dass die beschriebenen, auf dem Lerchenfelde erhobenen Altertümer die zusammengewürfelte Ausbeute aus einem etwa ein halbes Jahrtausend hindurch benutzten Gräberfelde sind, auf welchem sowohl Skelettgräber (diese in der Mehrzahl), wie auch Brandbestattungen gefunden worden sind. Von besonderem Interesse ist die Auffindung von Gefässen aus der merowingischen Zeit, die zugleich die des thüringischen Königreichs ist, und die einer

besonders schön geformten Francisca, wie eine gleich schöne meines Wissens in den Museen der Provinz nicht vorhanden ist¹, denn die beschriebene Fundstelle liegt dicht an der uralten Heerstrasse, welche aus dem Norden des Thüringerlandes über Eisleben und Querfurt ins Unstrutthal und nach Burgscheidungen führte, so dass fast mit Gewissheit anzunehmen ist, es sei ein fränkischer Krieger, der hier im Jahre 531 gefallen, an dieser Stelle bestattet worden. Umsomehr ist zu bedauern, dass die Fundumstände und die Zusammengehörigkeit der Stücke nicht genauer festgestellt worden sind, so dankenswert auch die Mitteilungen sind, die Herr Pastor Plath aus seiner Erinnerung noch hat machen können.

XIX. Reinsdorf a. d. Unstrut (Kr. Querfurt).

Oberhalb der Zuckerfabrik Vitzenburg in Reinsdorfer Flur sind nach Aussage des Direktors derselben, Herrn Stenzel, am nördlichen Rande des Grundstücks an der Zuckerfabrik in einer Tiefe von 2,5—3 Meter², und zwar nicht zusammen, sondern 3—5 Fuss von einander entfernt, folgende Gegenstände gefunden worden:

1. Ein Hirschhornaxthelm (mit Krone), in welchen ein viereckiges Stielloch und eine Öffnung zu Aufnahme eines Steinkeils eingearbeitet ist. Auch in Troja hat Schliemann solche Hirschhornknäufe mit viereckigem Schaffloch gefunden.

2. Ein Muschelschmuck, bestehend aus Perlen von Walzenform und Muscheln von Scheiben- und Eberzahnform, die ursprünglich sicher zu einem Hals- oder Brustschmucke vereinigt waren, da sie sämtlich an einer Stelle gefunden worden sind, aber nur als die Überbleibsel eines ehemals viel reicheren Schmuckes betrachtet werden können, da nach Aussage des Herrn Direktor Stenzel verschiedene Perlen von den Arbeitern aus Versehen oder aus Neugierde zerschlagen worden sind. Besondere Beachtung verdient, dass nach gütiger Mitteilung des Herrn Dr. P. Reinecke in Mainz der Schmuck aus den Schalen eines Spondylus-Art hergestellt ist, welche nicht im Mittelmeer, wohl aber im Roten Meer und Indischen Ocean vorkommt, sodass ein ausserordentlich weiter Transport des Schmuckes oder doch des dazu verwandten Stoffes stattgefunden haben muss.

¹ Ich kenne in der Provinz Sachsen nur noch eine, aber nicht so eigenartige, im Provinzialmuseum zu Halle.

² Die grosse Tiefe erklärt sich aus der Abhängigkeit des Geländes, vermöge deren die Fundstelle durch stetige Anschwemmung von Norden her überdeckt werden musste.

Die einzelnen Stücke sind folgende:

a) Eine grosse schüsselförmige Schale mit erhöhtem, breitem Rande, in deren eines Ende drei auf der Aussenseite durch Rinnen miteinander verbundene Löcher eingebohrt sind, während von den beiden äusseren der drei Löcher auf der Innenseite je eine Rinne über den hier ziemlich breiten Rand hinwegläuft. Diese Schale hat 9,5 cm Längen- und 8,5 cm Breitendurchmesser. Der etwas erhabene Rand erreicht eine Breite von 0,25—1,5 cm.

b) Ein halbmondförmiger Anhänger, aus einer Schale der vorigen Art so geschnitten, dass der erhöhte Rand an dem einen Ende in seiner natürlichen Breite von 2,5—3 cm belassen, an dem andern dagegen auf wenig über 1 cm verschmälert worden ist und das Ganze die Form eines Halbmondes oder Eberzahnes erlangt hat, dessen Krümmungsehne 8,5 cm misst, und der an seinem schmalen Ende durchbohrt ist.

c) Eine grosse walzenförmige Perle, der Länge nach durchbohrt, von 3,75—4 cm Länge und 3 cm Dicke.

d) Zwei dergleichen von 3,5 cm Länge, aber nur 1,25 cm Dicke. Von einer dritten Perle dieser Art ist nur ein Bruchstück erhalten.

Ein sehr ähnlicher Muschelschmuck mit einem bombenförmigen, bandverzierten Gefässe zusammen ist auf dem Grundstücke der Solvayfabrik bei Bernburg a. d. S. gefunden worden.¹

Die unweit von dem Vitzenburger Muschelschmuck gefundenen Urnenscherben rührten von grossen, unverzierten Gefässen her.

Erwähnung verdient noch, dass unweit von den erwähnten Fundstellen der Vitzenburg-Reinsdorfer Zuckerfabrik eine Erdgrube gefunden wurde, auf deren Boden sich ein Kegel mit rotgebrannten Wänden erhob (Fig. 2). Der Raum zwischen der Kegelwandung und der Grubenwand war mit Scherben angefüllt. Leider ist von diesen Scherben nichts aufbewahrt wurden.

Am 5. Sept. 1901 teilte mir Herr Zuckerfabrikdirektor Stenzel mit, dass abermals eine mit Asche angefüllte Grube mit rotgebrannten Rändern aufgefunden worden sei, von derselben Art, wie die früher aufgedeckte. Am 11. Okt. aber teilte mir Herr Pfarrer Plath-Liederstedt mit, dass er auf Wunsch des Herrn Grafen v. d. Schulenburg-Vitzenburg der Abräumung der neuerdings aufgefundenen Feuerstätte beigewohnt habe, und gab alsdann von ihr nachstehende Beschreibung: „In den gewachsenen Erdböden war eine kesselartige Vertiefung ein-

¹ Vergl. Zeitschr. des Harzvereins XXIX, S. 570. Wernigerode, 1896.

gearbeitet, 1,25 m breit und ebenso tief. Der Lehm an den Wänden war sauber verstrichen. Oben war die Anlage wieder geschlossen, derart, dass man verschiedene Lagen von Rohrstäben gelegt und diese mit von Spreu durchsetztem Lehm umgeben hatte. Das Rohr war beim Gebrauch der Feuerstätte zu Asche geworden, der Lehm aber stehen geblieben. Ein Zugang zur Feuerung war nicht zu bemerken, ebenso wenig ein Abzug für den Rauch. Der ganze Raum war angefüllt mit Holzkohlenteilen und verbranntem Getreide. Es fanden sich ausserdem ein nicht näher zu bestimmender Knochen, einige Urnenreste und als einziges wertvolleres Fundobjekt in zwei gut zusammenpassenden Teilen (wohl erst beim Herausnehmen zerbrochen) eine Lanzenspitze, jedenfalls (nach Annahme des Berichterstatters) aus der La Tène-Zeit. Auch von der Deckenanlage der Feuerstätte sind einige Stücke aufgehoben worden.“

Ein bestimmtes Urteil über den Zweck dieser Anlage lässt sich einstweilen nicht fällen; nur so viel ist erkennbar, dass diese Erdgrube einen anderen Zweck gehabt hat, als die zuerst gefundene, mit Scherben gefüllte, auf deren Boden sich ein Kegel erhoben hat. Leider schreibt Herr Pl. nichts über Stoff und Form der gefundenen Lanzenspitze.

XX. Tröbsdorf a. d. Unstrut, Neideck. (Kr. Querfurt.)

Nachdem Ausgrabungsversuche im Bühnzchen-Walde am Vormittage des 10. Oktober 1901 erfolglos geblieben waren, eröffneten wir am Nachmittage desselben Tages einen grossen flachen Hügel südlich davon auf dem Scheitel des langgestreckten, kahlen Bergrückens der Neideck, dicht an der sogenannten Böckchensbreite. Auf der westlichen Erhebung dieses Hügels steht ein ziemlich alter Nussbaum, der uns nötigte, von Südosten her mit der Grabung zu beginnen. Gleich zu Anfang und auch bei dem weiteren Fortschreiten der Ausgrabung fanden sich ungewöhnlich viel Scherben von grober Arbeit und mehrere, sehr dicke Böden von Gefässen. Die Aussenseite der stärkeren Wandungen war absichtlich geraut, die der schwächeren meist geglättet; teils durch Graphit geschwärzt, teils durch aufgetragene Farbe gelbrot oder ziegelrot gefärbt. Da nicht ein einziges ganzes Gefäss zum Vorschein kam, so drängte sich die Wahrscheinlichkeit auf, dass der Hügel schon vor Zeiten umgewühlt worden, oder dass man die Beigabe vollständiger Gefässe grundsätzlich unterlassen hatte. Henkel oder Ösen fanden sich fast gar nicht. Auf ein Stück waren zwei warzenförmige Buckel aufgesetzt. Nur zwei Scherben waren einfach durch Linien verziert, das eine Stück durch drei wagerechte parallele

Linien, das andere durch parallele, von oben nach unten gehende Schräglinien, die durch Besenreisig bewirkt zu sein schienen. Als die Arbeit schon aufgegeben werden sollte, kam auf einmal ein Menschenschädel zum Vorschein. Derselbe wurde vorsichtig blossgelegt und weiterhin auch das ganze Skelett, welches in ein schmales, rinnenartiges Bett seitwärts dicht angelegter Steine gleichsam eingezwängt war, ein Vorkommnis, das uns an derselben Stelle und in deren Nähe schon früher aufgefallen war.¹ Auch der Mangel an ganzen Gefässen war den früher eröffneten Hügeln mit dem eben eröffneten gemein. Der Schädel des Toten, leicht geneigt, lag im Süden, mit den Augen nach Norden gerichtet. Das Skelett, 163 bis 165 cm lang, war gerade ausgestreckt, sodass die rechte Hand dicht an den rechten Oberschenkel angelegt war; ebenso der linke Arm an den linken Schenkel; nur war die linke Hand auf den Unterleib gelegt. Quer über das Skelett, dieses von den Knien bis zu den Füßen überdeckend, lag ein grosser, viele Centner schwerer, plattenartiger Sandsteinblock, dessen Abwälzung die Kräfte dreier Männer erforderte. Ob derselbe schon bei der Bestattung diese Lage erhalten hat, wie ja ein Skelett in einem Grabhügel vor dem Lohholze in der Flur Gleina merkwürdigerweise auch vom Knie bis zu den Füßen durch eine aufgelegte Kalkplatte geschützt war, oder ob der Block als nördliche Giebelwand gedient hat, die aber beim Umwühlen des Grabes auf das Skelett gefallen ist, muss dahingestellt bleiben. Alle an der Ausgrabung Beteiligten hatten aber den Eindruck, dass die Lage beabsichtigt gewesen. Als Beigabe fand sich ein beschädigter Napf (Fig. 1) mit sehr dickem Boden. Die Höhe des Gefässes beträgt 6 cm, der Durchmesser der Öffnung 11,25, der des Bodens 7,5 cm; die Wandung ist rau und unverziert. Ferner fand sich ein aus einem Geröll (Kieselschiefer) angefertigtes, fast dreieckiges, nur wenig angeschliffenes kleines Steinbeil (Keil) (Fig. 2) mit ziemlich scharfer Schneide, eigentlich nur ein angeschliffenes Geröllstück von 7,25 cm Länge und 4,50 cm Breite; ferner ein ovaler, gelbroter Löffel aus Thon (Fig. 3) von 8,50 cm Länge mit ganz kurzem Stiel an der einen Schmalseite, und ein knöcherner, scharf zugespitzter Pfriem (Fig. 4) von ebenfalls 8,50 cm Länge. Nach dem allen ist das Grab in eine Periode der jüngeren Steinzeit, mindestens in das dritte

¹ Vgl. Grössler, Vorgeschichtliche Gräber und Funde im Amtsbezirke Burgscheidungen a. d. Unstrut (Mittel. aus dem Provinzial-Museum der Prov. Sachsen zu Halle, Festgabe, Halle, O. Hendel, 1900. No. XII, Flur Tröbsdorf, Neideck, Bökchensbreite und No. XI Flur Tröbsdorf, Nebraer Berg. S. 103 bis 104 und 100 bis 103).

Jahrtausend v. Chr. G. zu setzen. Der sehr wohl erhaltene — jetzt auf dem Schlosse Burgscheidungen aufbewahrte — Schädel ist anscheinend mesocephal. Bei gründlicher Abwaschung desselben zeigten sich nachträglich an ihm mehrere grüne Stellen, welche von oxydiertem Metall herzurühren scheinen (Briefl. Mitteil. des Herrn Rentm. Kuntze vom 21. Dez. 1901), sodass zu vermuten steht, man habe dem oder der Toten einen Kopfschmuck aus Kupfer oder Bronze mit ins Grab gegeben, freilich einen so spärlichen, dass er ganz vergangen ist.

Prof. Dr. Grössler.

Gräberfeld aus der Bronzezeit bei Waltersleben, Kreis Erfurt.

(Hierzu Tafel XIV, XV, XVI.)

Bereits im Jahre 1887 ist über die Gräber bei Waltersleben in dem XIII. Heft der Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt ein Bericht erschienen. Da derselbe indessen nur kurz gehalten ist, auch seitdem noch weitere Grabstätten aufgedeckt sind, so möge eine nochmalige etwas ausführlichere Darstellung erfolgen. Es scheint mir das um so mehr gerechtfertigt, als diese Fundstätte auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse sein dürfte.

Etwa 1 Kilometer westlich vom Dorfe Waltersleben befindet sich auf einer plateauartigen Erhebung ein Flurstück, das im Volksmunde „der tote Mann“ genannt wird. Hier wurden im Jahre 1881 auf dem Acker des Landwirts Sebald Kalksteinplatten, menschliche und tierische Gebeine, Topfscherben etc. ausgepflügt. Dies veranlasste den Besitzer nachzugraben, wobei er mehrere Gräber aufdeckte. Nach seinem Berichte waren dieselben von Kalksteinplatten an den Seiten ausgekleidet und mit ebensolchen bedeckt; in jedem lag ein Skelett mit dem Kopfe nach Osten, zu Häupten und neben den Füßen stand je ein Thongefäss, ausserdem fand sich verschiedener Bronzeschmuck vor. Die Fundstücke sind teils in den Besitz des hiesigen Altertumsvereins, teils, und zwar die Mehrzahl, in den meinigen gelangt. Sobald ich von dem Funde Kenntnis erhielt, beeilte ich mich weiter nachzuforschen, wozu Herr Sebald in dankenswerter Weise die Erlaubnis gab. Die Ausgrabungen sind dann im Laufe der folgenden Jahre fortgesetzt und dabei eine Reihe von Gräbern aufgedeckt worden. Die Fundberichte mögen zunächst angeführt werden.